

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE  AKTIENGESellschaft

H Z XI

Optimismus oder Pessimismus?

Optimismus und Pessimismus sind Fremdworte; sie bedeuten soviel wie eine günstige oder gute (Optimismus) und eine ungünstige oder schlechte (Pessimismus) Auffassung oder Einschätzung der Dinge. Dem gefunden Menschen ist immer ein gewisser Optimismus eigen. Er liegt tief begründet in der menschlichen Natur und folgt aus dem starken Trieb zur Selbsterhaltung. Man wundert sich oft, daß Menschen, die recht krank und hinfällig sind, oder solche, die wirtschaftlich oder in der Familie große Sorgen haben, trotzdem am Leben hängen. Das rührt eben her aus dem glücklicherweise in uns gepflanzten Trieb der Selbsterhaltung oder Bejahung des Lebens.

Nun gibt es in-
dessen Dinge, die
man rein ver-
ständemäßig
betrachten und bei
deren Betrachtung
man vernünftiger-
weise zu dem

Schluß kommen
muß, daß sie eine
günstige Entwik-
lung nicht gerade
erwarten lassen.
Das trifft vor allem
Dingen zu bei
wirtschaft-
lichen Fragen.
Gerade hier ist
eine gewisse vor-
sichtige nicht allzu
optimistische Beur-
teilung oft ange-
bracht, um recht-
zeitig Vorvor-
treffen zu können
und sich vor Scha-
den zu bewahren.

— Die wirt-
schaftliche
Entwicklung,
die sich in den
letzten Monaten in
Deutschland voll-
zogen hat, beweist,
daß wir in den
vergangenen

Jahren viel zu op-
timistisch gedacht
haben und uns
nicht über unsere

wirkliche Lage klar geworden sind. Sonst würden wir nicht im Reiche, in den Ländern und Gemeinden eine derartige Ausgabenwirtschaft betreiben und uns in Schulden verstrickt haben, aus denen, wie wir jetzt sehen, nur schwer wieder herauszukommen ist. Wir haben auf allen Gebieten zu üppig gelebt und unsere Lebenshaltung nicht unserem wirtschaftlichen Können angepaßt. In andern Ländern, beispielsweise in dem wirtschaftlich blühenden Siegerland Frankreich, ist die Lebenshaltung wesentlich bescheidener als bei uns. Die Löhne sind größtenteils niedriger und für sozialpolitische Dinge geben die reichen Franzosen bei weitem nicht so viel Geld aus wie wir. Das letztere ist auch in Amerika und anderen Ländern der Fall, wo man so etwas wie unsere Arbeitslosenversicherung überhaupt nicht kennt und auch gar nicht einführen will, wie es amtlich vor kurzem noch in Washington verkündet wurde. Die Entwicklung, welche die Wirtschaft bei uns in der letzten Zeit genommen hat, deren verhängnisvolle Auswirkung wir am besten an der

immer noch ungeheuren Zahl unserer Arbeitslosen erkennen können, berechtigt wirklich nicht zum Optimismus. Und doch wäre es grundverkehrt, sich einem dumpfen und stumpfen Pessimismus hinzugeben, die Hände in den Schoß zu legen und zu denken: Es hilft doch alles nichts! Nachdem wir nun, um mit Dr. Bögl bei der Tagung der Eishüttenleute zu reden, den Boden „untersucht haben, auf dem wir stehen und gefast haben, was wir dort gefunden haben“, müssen wir alles tun, um wieder in die Höhe zu kommen. „Wir sind keine Pessimisten“, sagte Dr. Bögl, „wir wissen genau, die Welt schreitet fort, und wir wissen genau: auch Deutschland wird in dieser Welt nicht auf der Strecke bleiben. Weil wir das wissen, weil wir die Ueberzeugung haben, daß wir weiter-

kommen, darum
sind wir auch ge-
willt, alles zu tun,
was in unseren
Kräften steht, um
möglichst bald den
Anfang hierin zu
sehen. Wir können
nicht errechnen,
welche Zukunft
Deutschland bevor-
steht. Aber wir
können an die Zu-
kunft Deutschlands
glauben, glauben
mit der ganzen
Inbrunst unseres
Herzens, und mit
diesem Glauben
wollen wir an die
schwere Arbeit der
kommenden
schweren Jahre
gehen.“

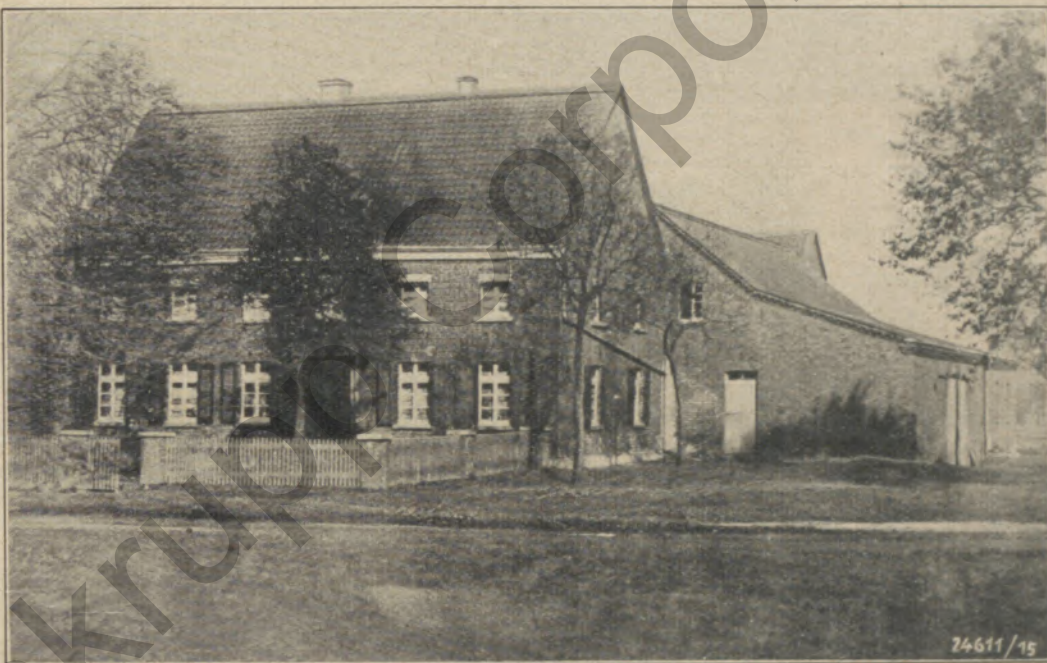
* * *

Wenn wir mit
diesem zuversicht-
lichen Bekenntnis
Ernst machen wol-
len, so müssen wir
zunächst daran
denken, wie wir
unsere Arbeit
vermehrten
können, daß unsere
Ausfuhr

steigt und wir
wieder Geld ins
Land bekommen,
um unsere Indu-

strie und Landwirtschaft neu zu beleben, damit mehr Arbeiter ein-
gestellt werden und wir wieder in die Höhe kommen. Dazu bedarf es
aber zu allererst, daß wir den Anschluß an den Weltmarkt
wiederfinden, den wir immer mehr verloren haben.

Warum haben wir ihn verloren? Weil wir zu teuer
arbeiten, weil die Preise für unsere Erzeugnisse auf dem Weltmarkt viel-
fach nicht mehr konkurrenzfähig sind, da die anderen Länder wegen
ihrer geringeren Produktionskosten billiger liefern können. Die Folge
war, daß die Weltmarktpreise fast überall rückgängig
geworden sind. Das ist vor allem der Fall bei Kupfer, Zinn, Blei,
Zucker, Gummi, Baumwolle, Wolle und anderem mehr. Sie sind viel-
fach bis zu 30%, oft sogar noch mehr zurückgegangen. Die anderen Länder
konnten ihre Selbstkosten, da sie so starre Unkosten, wie wir sie in unseren
Steuern, Frachten, Soziallasten und Löhnen haben, nicht besitzen, den
gesunkenen Preisen schneller anpassen. Wir aber hinken hinterher und



Aus Meiderichs Vergangenheit

Buschmanns Hof

(Siehe hierzu auch die Bilder auf Seite 2)

Der etwa 90 Morgen große Hof des Landwirts Arnold Buschmann, der zu beiden Seiten der alten Emscher lag, wurde, nachdem vorher schon Teile in den Besitz der damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser und der Eisenbahn übergegangen waren, im Jahre 1903 in Größe von etwa 50 Morgen von uns angekauft. Das Wohnhaus, das etwa dort lag, wo sich heute die Schlackenhalde hinter unserer Gießerei ausbreitet, wurde im Jahre 1919 niedergelegt.

können von den hohen Selbstkosten nicht herunter, können also den Anschluß an die Weltmarktpreise nicht wiederfinden. Daher unsere schlechte wirtschaftliche Lage, daher die große Arbeitslosigkeit. Auch hier fand Dr. Vögler auf dem Eisenhüttenkongress die richtigen Worte, wenn er sagt, wir müßten uns darüber klar sein, daß wir in erster Linie einen Preisabbau herbeiführen müßten, um wieder zu gesunden Verhältnissen zu kommen. Es wäre des Schweiges aller wert, sich einmal hinzusehen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Regierende und Regierte, um zu überlegen, ob nicht gerade uns mit den Vorbelastungen, die wir nun einmal haben, diese Aufgabe am eindringlichsten, am ausdrücklichsten gestellt worden ist, und ob wir nicht am nachdrücklichsten an die Lösung der Aufgabe herangehen müßten.

Optimismus oder Pessimismus — diese Frage kann uns wenig berühren, wenn wir erkannt haben, wo und wie wir stehen und was zu tun ist, um aus den wirtschaftlichen Schwierigkeiten herauszukommen. Wenn es uns gelingt, die Selbstkosten unserer Erzeugung zu senken, wenn wir damit wieder unsere Erzeugnisse billiger auf dem Weltmarkt anbieten können, so wird es nicht lange dauern, und wir sind wieder hoch und haben dann allen Grund zum Optimismus. Es scheint fast, als ob uns einige Ereignisse in der Welt dabei zu Hilfe kommen wollten. Das ist in erster Linie die Verbilligung des Zinsfußes, der in der neuesten Senkung des Reichsbankzinsfußes seinen Ausdruck findet. Dann aber auch in der politischen Lage, die in den letzten Tagen unstreitig besser geworden ist. Frankreich räumt die Rheinlande, und die Internationale Bank hat ihre Tätigkeit aufgenommen. Der Young-Plan tritt in Kraft. Es wird Deutschlands Aufgabe sein, der Welt zu beweisen, daß er auf die Dauer unerfüllbar und ein Hauptgrund mit für unser Wirtschaftsleiden ist. Dazu werden uns vielleicht die Vorschläge des französischen Außenministers Briand auf Bildung der Vereinigten Staaten von Europa, wenn sie verwirklicht werden, helfen können, die allerdings im übrigen mit großer Vorsicht aufgenommen werden müssen. Die Hauptaufgabe bleibt für uns, im Innern nach dem Rechten zu sehen, die Vorbedingungen für billigeres Arbeiten und billigere Preise zu schaffen und unermüdet daranzugehen, unsere Selbstkosten zu senken.

Wann kommt wahrer Friede?

Der Versailler „Friedens“-Vertrag macht in seinem Artikel 231 Deutschland und seine Verbündeten als die „Urheber“ des den alliierten Mächten „aufgezwungenen“ Weltkriegs für alle Verluste und Schäden verantwortlich. Aus dieser Tatsache leiten unsere ehemaligen Feinde denn auch das Recht her, uns Tribute in Form von Reparationszahlungen aufzubürden. Fällt die Behauptung von Deutschlands Alleinschuld am Kriege, fällt auch das Recht auf Reparationen — dann endlich würde wahrer Friede werden.

Wie stehen nun die Dinge?

Selbst Staatsmänner und Gelehrte des ehemals feindlichen und des neutralen Auslandes wagen es heute schon, sich gegen diesen Artikel 231 zu wenden. Hören wir, was sie sagen:

Der amerikanische Professor Sid-
ney Fay kommt bei seinen umfangreichen Studien zu folgender Überzeugung:

„Das Urteil des Versailler Vertrages, daß Deutschland und seine Verbündeten allein verantwortlich sind, müssen wir fallen lassen. Es war ein dem Besiegten vom Sieger unter dem Einfluß der Kriegspshose, der Verleumdung, der Unwissenheit, des Hasses und der propagandistischen Wahnvorstellungen abgepreßtes Eingeständnis. Es wird allgemein

von den besten Historikern aller Länder anerkannt, daß es nicht mehr zu halten und zu verteidigen sei.“

Der Engländer Professor Gooch, der Herausgeber der „Britischen Amtlichen Dokumente“, sagte über den Ursprung des Weltkrieges: „Keine Beweise liegen vor, daß die deutsche Regierung oder das deutsche Volk den Weltkrieg gewünscht oder geplant hat.“

Der ehemalige britische Außenminister Lord Grey, der im Jahre 1914 das Eingreifen Englands in den Krieg verantwortete, erklärte:

„Ich halte es für sehr bedauerlich, daß dieser Artikel 231 in den Vertrag hineingebracht wurde. Es hat keinerlei moralischen Wert, Individuen oder Nationen gewaltsam zu zwingen, Schuldbekennnisse zu unterzeichnen.“

Der französische Gelehrte und Historiker an der Pariser Sorbonne, Professor Renouvin, urteilt:

„Der Artikel 231 des Versailler Vertrages spricht ein Urteil aus. Mit unvollständigen Beweisen haben die Staatsmänner es unternommen, eine offizielle Überzeugung festzunageln, eine historische Wahrheit niederzulegen, die schon durch ihren Charakter der wissenschaftlichen Genauigkeit entbehrt.“

Der ehemalige italienische Ministerpräsident Nitti, der die Politik Italiens zur Zeit der Friedensverhandlungen leitete, bekämpft heute den Artikel 231 mit besonderer Schärfe:

„Aus einer Reihe von Dokumenten geht schon heute mit Sicherheit hervor, daß die Verantwortung nicht auf Deutschland allein, ja nicht einmal auf Deutschland in erster Linie zurückfällt. Schon heute, und ohne besondere Forschungen, kann man behaupten, daß, wenn wir während des Krieges von den Deutschen gesagt haben, sie seien das Kriegsvolk Europas, und Krieg sei ihre einzig wahre nationale Industrie, wir damit die vollendete Unwahrheit verbreitet haben.“

Der holländische Premierminister a. D. und frühere Professor der Rechtswissenschaft A. P. de Savornin Lohmann:

„Die Friedensverträge von Versailles und St. Germain haben die Schuld am Kriege den Zentralmächten zugeschoben. Das hat eine Sache, die schon an sich ungerecht war, noch schlimmer gemacht. Damit haben die Sieger versucht, auch dem Rechtsbewußtsein Gewalt anzutun, und sie wären auf so etwas früher nicht verfallen, wenn sie an ihre eigene Schuld geglaubt hätten.“

Der verstorbene schwedische Gelehrte Dr. Rudolf Kjellén:

„Als Wahrheitsfucher bin ich mir ganz klar darüber, daß nicht Deutschland es war, das den Kampf suchte, daß Deutschland nicht mehr verlangte als Gleichberechtigung mit der anderen Partei bei der Gestaltung der Zukunft der Welt, und daß sein Volk moralisch in keiner Hinsicht niedriger, aber in gewissen ganz bestimmten Punkten höher als seine Widersacher steht.“

Der Vorstand des schweizerischen Landeskomitees zur Erforschung der Ursachen des Weltkrieges:

„Die moralische Begründung für die gebietlichen, militärischen und wirtschaftlichen Bestimmungen des Versailler Vertrages und seiner Nebenverträge gibt zweifellos die Behauptung der alleinigen Schuld Deutschlands und seiner Verbündeten am Ausbruch des Krieges ab. Diese Behauptung von der alleinigen Schuld Deutschlands und seiner Partei am Ausbruch des Krieges kann keineswegs als mit den wissenschaftlich bekannten Tatsachen übereinstimmend angesehen werden.“

Überall meldet sich das Weltgewissen. Wann aber wird der Tag kommen, daß die feindliche Welt ringsum die Folgerungen daraus zieht? Erst dann wird wahrer Friede bei uns einziehen, der uns Arbeit und Brot bringt!



Buschmanns Schemm
Der Steg über die Emscher bei Buschmanns Hof (siehe Titelbild) im vorigen Jahrhundert. Später wurde für den Personen- und Fuhrwerksverkehr eine Holzbrücke erbaut



Wittfelder Mühle



Morians Mühle

Volksdeutsche Arbeit

Von Dr. Max Hilbert Bochm, Leiter des Instituts für Grenz- und Auslandstudien in Berlin-Steglitz

Anläßlich der Pfingsten dieses Jahres in Salzburg stattfindenden 50. Jubiläumstagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland richtet sich das Interesse weiter Kreise besonders auf seine Bestrebungen.

Frei von allem Parteigeganz und Konfessionshader leistet er das, wovon der folgende Artikel handelt:

Ehe wir an die letzten grundsätzlichen Voraussetzungen unseres Themas rühren, dürfen wir uns der wachsenden Anzeichen freuen die auf eine Wiederbelebung der lebendigen Zusammenhänge zwischen Mutterland und Auslandsvolksstum hindeuten. Der Verein für das Deutschtum im Ausland, vor dem Kriege ein Häuflein von Rufern in der Wüste, ist heute zu einer breiten Volksorganisation geworden und hat, was besondere Verheißungen eröffnet, den Weg zu den Schulen und damit zu Ohr und Herz des Nachwuchses gewonnen. In ähnlicher Richtung arbeitet zum Teil mit einem enger umgrenzten Interessenkreis eine große Zahl von Organisationen, unter denen wir nur die konfessionellen und wirtschaftlichen Vereinigungen zur Pflege auslanddeutscher Beziehungen nennen wollen. Ein großer Teil von ihnen ist im Deutschen Schutzbund zusammengefaßt, mit dem auch die Mittelstelle für Jugendgrenzland eng zusammenwirkt, die eine ähnliche Zusammenfassung innerhalb der Jugendverbände versucht. Man kann

nur jedem dazu raten, eine organisatorische Verankerung zu suchen, denn die Pflege der Beziehungen zum Auslandsdeutschtum ist nach Lage der Dinge auch da, wo diese Bestrebungen völlig unpolitisch gedacht sind und rein kulturelles oder karitatives Gepräge tragen, in den meisten Fällen eine Angelegenheit, die Geschick, Erfahrung und genaue Personen- und Ortskenntnisse voraussetzt.

Wer durch Verwandtschaft oder vielleicht durch kameradschaftliche Erinnerungen aus der Kriegszeit oder auch beruflich mit Auslandsdeutschen in Verbindung steht, soll nie vergessen, daß die Pflege solcher mensch-

lichen Beziehungen nicht nur eine persönliche, sondern in sehr erheblichem Maße eine nationale Seite hat. Die großen Verbände haben in sehr erheblichem Maße unter Studenten, jugendlichen Fachgenossen usw. ein Fahrten- und Austauschwesen in die Wege geleitet. Wenn man mit Recht auf diesem Gebiete bemüht ist, durch eine gewisse zentrale Kontrolle Zersplitterung und Durcheinanderorganisation zu vermeiden, dann darf doch gesagt werden, daß die eigentliche psychologische Wirkung dieser Bestrebungen verfehlt wird, wenn der organische Zentralismus nicht durch das Ausspinnen zahlloser persönlicher Fäden und Verknüpfungen verstärkt und in nationalem Sinne tatsächlich erst wirksam gemacht wird.

Ein ganz besonderes Kapitel, das häufig berührt wird, bilden die Reisen. Wenn vielfach die Forderung erhoben wurde, die einseitige Bevorzugung des Auslandes einzuschränken, zunächst einmal das eigene Vaterland kennen und lieben zu lernen, dann wird man das mindestens in dem Sinne einschränken dürfen, daß die abgetrennten Grenzgebiete nicht nur, sondern auch die vorgeschobenen Deutschumsiedlungen in diesem Sinne dem deutschen Boden zuzählen sind. Wenn man die Bemühungen Mussolinis ermüdet, das italienische Reisepublikum im Lande zu halten und es namentlich nach Deutschsüdtirol zu lenken, dann darf die Antwort des deutschen Alpinisten und Erholungsreisenden nicht eine Scheu vor

etwaigen unliebsamen Erlebnissen, sondern nur der zielflare Wille sein, seine Wander- und Erholungszeit nun erst recht in Südtirol, in den Subetengebieten, im lieblichen Burgenland und den Karawanken, in den Strandorten des Memelgebiets und der baltischen Staaten zuzubringen. Und es sollte dabei nur eine Selbstverständlichkeit sein, daß der deutsche Reisende auch in den gemischten Randgebieten so weit wie möglich mit der deutschen Sprache zu kommen sucht, während man es leider erleben muß, daß nicht nur südetendeutsche Firmen tschechische Aufschriften von deutschen Kaufleuten erhalten, während die französische Wirtschaft sich zu diesem Zwecke



Salzburg mit Festung Hohensalzburg vom Mönchberg aus

Armut, Not und manches Leid fliehen vor der Sparsamkeit

Erneuerung

Pfingstgedanken eines Arbeitsmannes



Der Bote des Lebens, der Frühling, ist zu uns herniedergeliegen und hat der Erde ein Blütenbehangenes Kleid angezogen ... In diese wunderschöne Zeit fällt das Pfingstfest, das ein rechtes deutsches Fest ist.

Hat nun dieses Frühlingsfest in seinem religiösen Charakter noch Sinn und Bedeutung für den modernen Menschen? Brauchen wir in der Zeit der Technik und der Maschine noch Religion mit ihren Einflüssen? Hat das alles für den modernen Menschen noch Sinn und Zweck? — Es gibt für den Menschen zwei Welten und zwei Lebensordnungen, die abwechselnd Einfluß auf ihn ausüben. Die eine wurzelt in den natürlichen Dingen, die andere in der Seele. Das „Tief-land“ ist die Welt, in der es zu ringen und zu kämpfen gibt, in der unsere Lebens- und Strebenziele liegen. Geld und Ehre, Berufs- und Existenzfragen halten uns in Spannung, ganz gleich auf welcher Sprosse der Leiter jeder einzelne steht. Es ist die Welt der Erfolge und Mißerfolge, die Welt, in der wir bald lachen und bald weinen. Sind nun diese materiellen Dinge unser ganzes Leben?

Es ist die alte Frage, das alte Problem. Für die Antwort ist hier wie so oft ausschlaggebend, zu welcher Weltanschauung sich der einzelne Mensch bekennt. Mit Vernunftgründen und exakter Wissenschaft kann man da nichts ausrichten; das Gemüt tritt hier in sein Recht. Dieses Leben von innen heraus betrachtet, ist gänzlich sinnlos und damit wertlos, und keine Lebensphilosophie ändert daran etwas, mag sie sich noch so überlegen gebärden und noch so gepreizt geben. Je mehr der einzelne Gelegenheit hat mitten im Leben um sich zu schauen, um so mehr wird er von dieser Wahrheit überzeugt werden.

Oft gehen in diesem Leben viele Redliche und Gute zugrunde. Nicht etwa, obwohl sie ..., sondern gerade weil sie gut und redlich

sind. Für uns unverstündlich waltet zuweilen Schicksal und Geschick. Wertvolle Geister werden mitten aus dem reichen Schaffen — scheinbar durch sinnlosen Zufall — aus dem Leben gerissen. Geistig hochstehende, kerngesunde Menschen, die wertvolle Eigenschaften und Begabungen zu vererben hätten, bleiben in einer Ehe kinderlos, dagegen pflanzen sich Alkoholiker und Narren, Menschen, die den Todeskeim an Körper und Geist ihrem Kinde mitgeben, in beängstigender Weise fort. Kleinhirnige erbärmliche Streber kriechen zu hohen Stellungen, Scharlatane und Gesinnungslumpen bringen es zu Geld und Ansehen, während aufrechte Männer ihnen zuweilen dienen müssen. Jede Modepuppen heiraten, während neben ihnen die edelsten Frauennaturen im günstigsten Falle in beruflich erfüllter Altknabenhaft verblühen. Nicht umsonst ist mancher Anwalt und mancher Arzt an all dem verzweifelt und dadurch, daß er täglich in die letzten Geheimnisse des Allzumenschlichen blickt, zum Verächter dieses Lebens, zum Zyniker geworden. Es ist offenbar vergebliche Liebesmüh, einen im Verstande begründeten Sinn für diese Daseinswirrnisse zu finden. Da versagen selbst unsere Größten. Der Sinn in diesem Ganzen muß irgendwo darüber wachen, jenseits alles Irdischen. Wie sollen wir es nennen? Goethe sagt in seinem „Faust“:

„Ich habe keinen Namen
dafür! Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut.“

Ein altes evangelisches Kirchenlied singt: „Seele, willst du dieses finden, such's bei keiner Kreatur!“ Der Mensch braucht für das vergängliche Leben den Ewigkeitsgedanken, um es in seinen düsteren Abschnitten ertragen zu können. Das ist aber am letzten Ende „Religion“. Die Religion ist ein selbständiges Wertgebiet, das im Dienste der Kultur steht und nicht ungefragt ausgeschaltet werden kann.

Mögen wir technisch noch so viel Kräfte der Natur in unsere Gewalt bringen und in unsere Dienste zwingen, es gibt überpersönliche Mächte: Krankheit, Elend, Schicksalsschläge, Unfälle, vor denen wir

deutsche Korrespondenten bestellt, sondern daß auch auf dem Bahnhof in Bozen oder gar schon am Brenner deutsche Reisende ein miserables Italienisch radebrechen oder vielleicht in Straßburg ihre französischen Sprachkünste spielen lassen. Es muß ausgesprochen werden, daß in sehr vielen Fällen das Auslandsdeutschtum in seinem Kampf um Sprache, Sitte und Volkstum sich von weiten Kreisen des Mutterlandes aufs schmerzlichste im Stich gelassen sieht.

Neben diesen persönlichen Beziehungen, die ein gewisses Moment der Gegenseitigkeit in sich enthalten, verpflichtet die gegenwärtige wirtschaftliche Lage des Mutterlandes uns zu besonderen Hilfsaktionen in den Fällen, wo durch Boden- und Vermögensraub und durch die valutarische Lage offener Notstand unter den Auslandsdeutschen herrscht, der den Bestand der kulturellen Einrichtungen völlig in Frage stellt. Auch hier wird die Hilfsleistung nur in Sonderfällen vom einzelnen direkt zu bewirken sein. Immerhin ist es erfreulich, daß beispielsweise der Verein für das Deutschtum im Ausland in den letzten Jahren zu der Regelung geschritten ist, seinen Landesverbänden jeweils besondere Betreuungsggebiete im Ausland zuzuweisen, wodurch auch der Reise- und Austauschverkehr zwischen Mutterland und Streuvolkstum in ein gewisses System gebracht wird. — Es würde viel zu weit führen, die Notlage der Grenz- und Auslandsdeutschen hier im einzelnen zu schildern: der Hilfsbereitschaft steht ein überaus weites Feld offen.

Zu den Betriebseinschränkungen bei den Vereinigten Stahlwerken

Bekanntlich haben sich die Vereinigten Stahlwerke in letzter Zeit veranlaßt gesehen, umfangreiche Betriebseinschränkungen für ihre Hüttenwerke anzukündigen, wodurch rund 4500 Arbeiter bei einer Gesamtbeschäftigung von rund 167000 Arbeitern betroffen werden. In der Tat machten die Verhältnisse diese Maßnahmen notwendig. Die Entlassungen betreffen in erster Linie die Werke Hütte Ruhrort-Meiderich, August Thyssen-Hütte Hamborn, Bochumer Verein und Hoerder Verein. Der größte Anteil entfällt auf die Hütte Ruhrort-Meiderich, die gezwungen ist, auf ihrer Abteilung Ruhrort den Hochofenbetrieb, das Martin- und Thomaswerk und die Block- und Knüppelstraße stillzulegen und deshalb 2300 Arbeiter zu entlassen. Diese Maßnahmen haben naturgemäß in der Öffentlichkeit große Beachtung gefunden und sind ein berechtigtes Zeugnis für die trostlose Lage, in der sich unsere Wirtschaft befindet. Denn keinerlei Rationalisierungsgründe sind der Anlaß für die Einschränkungen gewesen, sondern der stetig zurückgehende Auftrags-eingang, der den Hüttenwerken keine volle Beschäftigungsmöglichkeit mehr gestattete. So war die Hütte Ruhrort-Meiderich seit längerer Zeit nur noch zu 60% beschäftigt, und die August Thyssen-Hütte hatte eine Ausnutzungsmöglichkeit ihrer Anlagen von rund 55%. Ebenso liegen die Verhältnisse bei den übrigen Werken, die zu Stilllegungen schreiten mußten.

Auch die Bergbaubetriebe der Vereinigten Stahlwerke sahen sich infolge des Absatzrückganges gezwungen, ihre Belegschaften im Laufe dieses Jahres um rund 5500 Arbeiter zu vermindern. Diese Betriebseinschränkungen waren nicht zu umgehen. Sie werden erklärlich, wenn man in Betracht zieht, daß die Produktion nur einen geringen Teil der Menge ausmacht, welche den Vereinigten Stahlwerken beim Rheinisch-Westfälischen

Kohlenyndikat zugebilligt ist. So sind, an der Beteiligungsziffer gemessen, die Betriebe in der Kohlenförderung nur mit rund 40%, bei der Bricketherstellung mit rund 35% und bei der Kokszerzeugung mit rund 25% beschäftigt. Im Bergbau und in der Eisen- und Stahlerzeugung zeigte sich in den vergangenen Monaten eine ständig zunehmende Verschlechterung. Wie aus dem letzten Vierteljahrsbericht der Vereinigten Stahlwerke hervorgeht, blieb die Erzeugung gegenüber der Zeit von Oktober bis Dezember in Kohle um rund 9%, in Koks um 8,3%, in Roheisen um 11% und in Rohstahl um 8,3% zurück. Desgleichen sank der Umsatz um 7,8%, während die Auftragsbestände am 31. März d. J. nur 68,7% des Monatsdurchschnittes im Geschäftsjahr 1928/29 ausmachten. Auch der Monat April brachte nicht die von der gesamten Wirtschaft erhoffte Geschäftsbelebung und führte daher zu einem weiteren Absinken, insbesondere in der Roheisen- und Rohstahlerzeugung. Während dies bereits auf einer großen Anzahl von Werken mehrtägige Feierlichkeiten zur Folge hatte, ließen sich nunmehr Betriebseinschränkungen erheblichen Umfanges nicht vermeiden.

So bedauerlich an sich die Tatsache von Arbeiterentlassungen dieses Ausmaßes ist, so hat doch die Eisenindustrie keine Möglichkeit, derartige Maßnahmen ihrerseits zu verhindern. Denn sie ist allzusehr von der Lage der Gesamtwirtschaft sowohl des Inlands als auch des Auslands abhängig. Am Inlandsmarkt sind vor allem die Einschränkungen im Beschäftigungsprogramm der Reichsbahn der Hauptgrund für die mangelnde Beschäftigung der Stahl- und Walzwerke, wie überhaupt die weiter sich verschärfende Zurückhaltung der für die Eisenindustrie in Frage kommenden Wirtschaftszweige auf deren Lage von nachhaltigem Einfluß ist. Das Auslandsgeschäft der Eisenindustrie liegt trotz der hier angebahnten internationalen Verständigung gleichermaßen schwer darnieder und bewegt sich im Rahmen der in der ganzen Welt herrschenden Depression. Aus diesen Gründen blieb auch die deutsche Rohstahlerzeugung in den ersten drei Monaten dieses Jahres um etwa 20% gegenüber dem Monatsdurchschnitt des vorigen Jahres zurück und lag im Monat April um etwa 25% niedriger als im Durchschnitt des Vorjahres. Wie ungünstig die Verhältnisse auch in der Roheisenindustrie liegen, zeigt der Umstand, daß sich von den Abnehmern des Roheisenverbandes zurzeit 41 Betriebe im Konkurs befinden, während weitere 110 Betriebe wegen Beschäftigungsmangels stillliegen. Ob sich die Beschäftigungslage der Hüttenwerke im Laufe des Sommers besser gestalten wird, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen. Man erhofft allerdings eine Belebung des Inlandsmarktes durch die gesetzgeberischen Maßnahmen, die zur Hebung der landwirtschaftlichen Kaufkraft getroffen werden und könnte annehmen, daß die weitere Verbilligung der Zinssätze geeignet ist, unsere kapitalarmen Wirtschaftszweige wieder kaufkräftiger zu gestalten. Dadurch würde auch die Nachfrage nach Eisenerzeugnissen wieder zunehmen, und es könnte den Hüttenwerken eine bessere Beschäftigung als bisher geboten werden, was auch auf die Lage der Bergbaubetriebe nicht ohne Einfluß bleiben dürfte, da sie mit der Eisenindustrie aufs engste verknüpft sind. Freilich darf man nicht übersehen, daß es heute unendlich schwer ist, die herrschende Wirtschaftskrise zu überwinden, da zu viele künstliche Hemmungen einer gesunden, natürlichen Entwicklung der Wirtschaft entgegenstehen. Erst wenn die Allgemeinheit mehr als bisher von der Notwendigkeit privater Unternehmertätigkeit und Kapitalbildung überzeugt sein wird und mehr Verständnis für volkswirtschaftliche Zusammenarbeit aufbringt, kann eine weitere Verschlimmerung des wirtschaftlichen Elends aufgehalten und eine Verbesserung der gesamten Wirtschaftsverhältnisse sowie der Lage jedes einzelnen herbeigeführt werden.

Jugend, meide stets das Borgen; spar, so lebst du ohne Sorgen

trotz aller menschlichen Errungenschaft nicht einen Moment sicher sind. Not und Tod werden stets auf dieser Welt bleiben. Um im Leben nicht zu verzweifeln oder auf die Stufe des Tieres zurückzusinken, braucht der Mensch den Ewigkeitsglauben und die Ewigkeitshoffnung.

Oswald Spengler spricht in seinem Werk: „Der Untergang des Abendlandes“, von der „Weltangst“. Das ist keine leere Redensart, sie ist ein unbestimmter Druck, dem wir alle unterworfen sind. Solange es einem im Leben erträglich geht, ist es billig, sich stolz „Freigeist“ zu nennen. Wenn aber die Sturmflut des Leidens, Not und Tod, „seiner Hütte sich nähern“, dann wird auch dieser Freigeist von der Weltangst gepackt, dann kommt er mit seinem Denken im leeren Raum nicht weiter, er hat keinen Bundesgenossen mehr, der ihn von der Angst befreit. Manch einer hat im Granatfeuer des Weltkrieges wieder beten gelernt, der daheim nur fluchen konnte.

Wir Menschen brauchen eben doch noch eine andere Welt, die diese materielle Welt ergänzt und seine Lücken auffüllt. Es ist die Welt der Seele und des Gemütes, in die der Mensch flüchten kann, wenn es ihm in der anderen unerträglich wird, wenn all' seine Weisheit zusammenbricht wie morsche Krüden, wenn er seine ganze armselige Menschlichkeit erkennt. Es ist die Welt des Ewigen, wo höhere Lebensquellen rauschen, in der das Leben erst seinen wahren Sinn erhält. Hier brennen Feuer, die nicht verzehren, sondern beleben und aufrichten. Hier fließen Quellen, die auch verkümmerte Lebenskeime wieder zum Wachsen und Sprießen bringen. Hier hören wir auch das Brausen des neuen Geistes, hier vernehmen wir die ewige Armelodie des Frühlings, die Erneuerung, die Wiedergeburt alles Lebens heißt.

In allen Menschen wohnt unbewußt das Bedürfnis nach Erneuerung und Weitung des inneren Lebens. Kein Mensch kann behaupten, daß dieses Ziel erreicht wird, wenn wir uns allein der Führung unserer materialistischen Neigungen, Triebe, Instinkte und Leidenschaften überlassen. Wollen wir innerlich vorankommen, so brauchen wir andere Kräfte. Eine dieser Führerkräfte ist für die christliche Welt der Pfingstgeist gewesen, der nun seit zweitausend Jahren unser Leben und unsere Kultur bestimmt. Gewiß,

Europa könnte eine höhere Stufe der Entwicklung erreicht haben niemand wird aber bezweifeln, daß wir in tiefster Dunkelheit und Barbarei geblieben wären, hätte ein anderer Geist als der Pfingstgeist die Entwicklung bestimmt. Abseits dieses Geistes, der in jeder wahren Religion lebt, herrscht Dede und Stillstand. Das sei vor allem denen gesagt, die der Ansicht sind, die Religion sei überflüssig.

Damit ist die anfangs gestellte Frage, ob die Menschheit noch Religion braucht, mit lautem „Ja“ beantwortet. Wie Kindheit und Jugend beim Einzelmenschen eine Quelle bildet, aus der man ein Leben lang schöpft, so brauchen auch Völker und Staaten eine Bindung an die Anfänge ihrer Entwicklung. Die Parole der neuen Zeit muß lauten: „Zurück zum Anfang! Zurück zu den Quellen!“ Goethe sagt im „Faust“: „Zurück zu den Müttern!“ Die Eroberung der vergänglichen Welt, die Eroberung des Wissens allein kann uns nicht helfen. Wir brauchen auch den Glauben, einen Glauben an Ewiges, Unvergängliches.

Der biblische Bericht über die Ausgießung des Heiligen Geistes mag wohl heute allgemein nur symbolisch verstanden werden. Die Erneuerung, die in dieser Jahreszeit über alles lebendige Wesen kommt, hat hier im neuen Geiste Gestalt angenommen. Kein Land und kein Kulturvolk weiß sich frei von dieser aus der Natur kommenden Erneuerung. Je höher diese Völker stehen, um so mehr fühlen sie, daß die Mächte über die Zukunft der Völker entscheiden, die nicht in der verstandesmäßigen Erkenntnis, sondern auf religiösem und sittlichem Gebiete zu suchen sind.

Trotz aller Wirtschaftsnot regen sich auch bei uns Hände, Herzen und Hirne, diesem Geiste den Weg zu bereiten, einem Geiste neuer Wirtschafts- und Arbeitsgesinnung. Dann kann — symbolisch aufgefaßt — vielleicht einmal geschehen, was uns die Apostelgeschichte schildert:

„Und es kam plötzlich ein Brausen vom Himmel, wie wenn ein Sturmwind daherkommt, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen — ein großer, neuer Gedanke hielt Einzug in die Welt!“

Energiewirtschaft in Hüttenwerken

Von Dr.-Ing. Friedrich Reimer

Zur Erzeugung des Eisens aus dem Erz und seiner weiteren Verarbeitung ist Wärme und Kraft erforderlich. Daher waren die Hüttenleute in früheren Zeiten darauf angewiesen, ihre Werke in waldreichen Gebirgsgegenden anzulegen, wo ihnen in dem Holz, das durch die Verarbeitung zu Holzkohle in einen für ihre Zwecke geeigneten Brennstoff umgewandelt wurde, und in den Wasserkräften der Gebirgsbäche die nötigen Hilfsmittel zur Verfügung standen. Dabei traf es sich günstig, daß sich meistens auch die Eisenerzvorkommen in solchen Gebirgsgegenden befanden, so daß die wichtigen Produktionsgrundlagen gegeben waren. So entwickelten sich im Siegerland, im Harz, in Steiermark und anderen Gegenden blühende Eisenindustrien. Der in neuerer Zeit rasch ansteigende Eisenbedarf konnte jedoch durch die zu geringe Erzeugung derartiger Kleinbetriebe nicht mehr gedeckt werden. Dazu reichten die Wasserkräfte und vor allem der Holzvorrat unserer Wälder nicht mehr aus. Auf der Suche nach einem Ersatzbrennstoff fand man in dem Koks, einem Destillationsprodukt der Steinkohle, einen Brennstoff, der allen Anforderungen des Hüttenmannes genügt. Gleichzeitig wurde man durch die Entwicklung der Dampfmaschine von den Wasserkräften unabhängig, und auch die örtliche Lage der Erzbergwerke trat in ihrer Bedeutung zurück, da durch den Bau von Eisenbahnen die Beförderung von Massengütern außerordentlich erleichtert wurde. Zur Erzeugung von Koks und zum Betrieb von Dampfmaschinen braucht man Steinkohle; deshalb siedelte im Laufe der Zeit die Eisenindustrie nach den Kohlengebieten über, so daß wir heute in Deutschland nur noch drei Hauptgebiete kennen, in denen Eisen erzeugt wird: das Ruhrgebiet, das Saargebiet und Oberschlesien. Die Entwicklung der Wärmekraftmaschinen hat uns gelehrt, daß Wärme und Kraft, oder richtiger mechanische Arbeit, gleichwertig sind und ineinander umgewandelt werden können. Beide stellen Energieformen dar, und man pflegt heute die Gesamtheit aller den Wärme- und Kraftbedarf betreffenden Fragen unter dem Begriff der Energiewirtschaft zusammenzufassen. Ein genaues Studium aller Einzelvorgänge, die geeignete Führung der metallurgischen Prozesse, der Aufschwung des Maschinenbaues und die Einführung der Elektrizität ermöglichten eine wesentliche Herabsetzung des Energieverbrauches. Durch geschickte Kuppelung der Wärme und Kraft verbrauchenden Betriebe ist es gelungen, zur Deckung des gesamten Energiebedarfes eines Hüttenwerkes mit der Wärmeenergie auszukommen, die in der zur Kokszerzeugung erforderlichen Kohle enthalten ist. Man kann auf einem Hüttenwerk gewissermaßen einen Energiestrom verfolgen, der mit der Kokssteine in das Werk eintritt, sich mehr und mehr verzweigt und schließlich in seinen letzten Ausläufern sämtliche Betriebe mit Wärme oder mechanischer Arbeit versorgt. Die Kohle wandert in den Koksofen, wo ihr durch Erhitzung ihre flüchtigen Bestandteile entzogen werden, die als Koksgas einen hochwertigen gasförmigen Brennstoff darstellen und ungefähr 19 v. H. der Kohlenenergie enthalten. Diesen Zweig des Energiestromes wollen wir später weiter verfolgen. Die übrigen festen Bestandteile, in denen etwa 77 v. H. des Heizwertes der Kohle enthalten sind, bilden den Koks, den man zum Betriebe der Hochöfen benötigt. Die zum Schmelzen des Erzes in Hochöfen erforderliche Wärme wird durch Verbrennung des Kokses erzeugt, die durch eingeblasene heiße Luft, den sogenannten Gebläsewind, aufrecht erhalten wird. Infolge der hohen Temperatur finden im Hochofen zwischen Erz, Koks und Gebläsewind chemische Umsetzungen statt, als deren Ergebnis außer dem Roheisen und der Schlacke das Gichtgas gewonnen wird. Während man früher dieses Gas ungenutzt entweichen ließ, hat man jetzt längst erkannt, daß es für die Energiewirtschaft von hoher Bedeutung ist. Es enthält noch etwa 60 v. H. des Heizwertes des Kokses, also fast die Hälfte des Heizwertes der ursprünglichen Kohle, und ist wegen der großen Mengen, in denen es gewonnen wird, geradezu das Rückgrat der Energiewirtschaft jedes Hüttenwerkes. Das Gichtgas hat einen Heizwert von 900 bis 1000 Wärme-Einheiten je Kubikmeter, den es hauptsächlich dem hohen Kohlenoxydgehalt von 30 bis 33 v. H. verdankt. Außerdem sind noch geringe Mengen Wasserstoff als brennbarer Bestandteil darin enthalten. Im Hochofen findet also zum zweiten Male eine Abzweigung von dem Hauptenergiestrom statt, indem ein Teil der Koksenergie im Ofen verbraucht wird (etwa 37 v. H. der Koksenergie), während der größere Teil im Gichtgas zur Verfügung steht. Durch das Hindurchblasen des Windes durch den Ofen werden von dem Erz und Koks große Mengen Staub aufgewirbelt, die mit dem Gas zusammen aus dem Hochofen entweichen und dieses stark verunreinigen. Der hohe Staubgehalt des Gichtgases hat der weiteren Verwendung ernste Schwierigkeiten bereitet. Erst nach und nach ist es gelungen, geeignete Reinigungsanlagen zu entwickeln, in denen der Staubgehalt auf das erforderliche Maß heruntergedrückt werden konnte. Von der Reinigungsanlage aus wird das Reingas durch ein weitläufiges Rohrleitungsnetz über das ganze Werk verteilt. Die Rohrleitungen haben zum Teil

gewaltige Abmessungen bis zu 3 Meter im Durchmesser. Zunächst wird das Gas für die zum Hochofenbetrieb selbst gehörigen Nebenanlagen verwendet. Die Winderhitzer, in denen der Gebläsewind auf eine Temperatur von etwa 600 bis 700 Grad gebracht wird, verbrauchen allein schon etwa ein Viertel des gewonnenen Gichtgases. Ein weiterer Teil (rund 10 v. H.) geht zu den Gebläsemaschinen, die den Wind für die Hochöfen liefern und die heute meistens durch Großgasmaschinen angetrieben werden. Einen großen Gasbedarf (etwa 23 v. H.) haben ferner die Koksöfen, zu deren Beheizung nach Möglichkeit Gichtgas verwendet wird, da man das heizkräftige Koks gas vorteilhafter für andere Zwecke benutzt, für die der Heizwert des Gichtgases nicht ausreicht. Der restliche Teil des Gichtgases (rund 40 v. H.) dient zur Deckung des gesamten Kraftbedarfes der Hütte. Das Gas wird entweder in Großgasmaschinen verwendet, durch die die Dynamomaschinen angetrieben werden und elektrische Energie erzeugt wird, oder es wird unter Dampfesseln verbrannt. Der so gewonnene Dampf kann dann entweder direkt zum Betrieb von Dampfmaschinen verwendet werden, die zum Antrieb von Walzwerken, Stahlwerksgebläsen und anderen Betrieben dienen, oder man kann ihn in Dampfmaschinen ebenfalls zur Erzeugung elektrischer Energie benutzen. Die allgemeine Entwicklung geht

jedoch dahin, möglichst überall den elektrischen Betrieb einzuführen, da diese Energieform am wirtschaftlichsten zu erzeugen und am leichtesten über ein großes Werk zu verteilen ist. Man kann jedoch darüber im Zweifel sein, ob es vorteilhafter ist, den Strom durch Gasmaschinen oder auf dem Umwege über den Dampf durch Dampfmaschinen zu erzeugen. Während bis vor wenigen Jahren die Gasmaschinen auf fast allen deutschen Hüttenwerken unbeschränkt vorherrschten, glaubt man heute schon vereinzelt, daß die Entwicklung der Hochdruckdampftechnik die Verhältnisse zugunsten der Dampfmaschine verschoben habe. Es scheint jedoch, daß diese Ansicht der Entwicklung voraussetzt, da der Wärmeverbrauch einer Gasmaschine mit Abhitzeverwertung vorläufig noch wesentlich unter dem der Dampfmaschine liegt. Die aus der Gasmaschine abströmenden heißen Auspuffgase lassen sich nämlich vorteilhaft in einem Abhitzekessel zur Dampferzeugung noch weiter ausnützen. Dieser Dampf kann dann in einer Dampfmaschine Arbeit leisten und an der Stromerzeugung teilnehmen. In gleicher Weise kann die Abhitz aus den Hochöfen und Stahlwerksgebläsemaschinen ausgenutzt werden, wenn auch hier der Antrieb durch Gasmaschinen erfolgt.

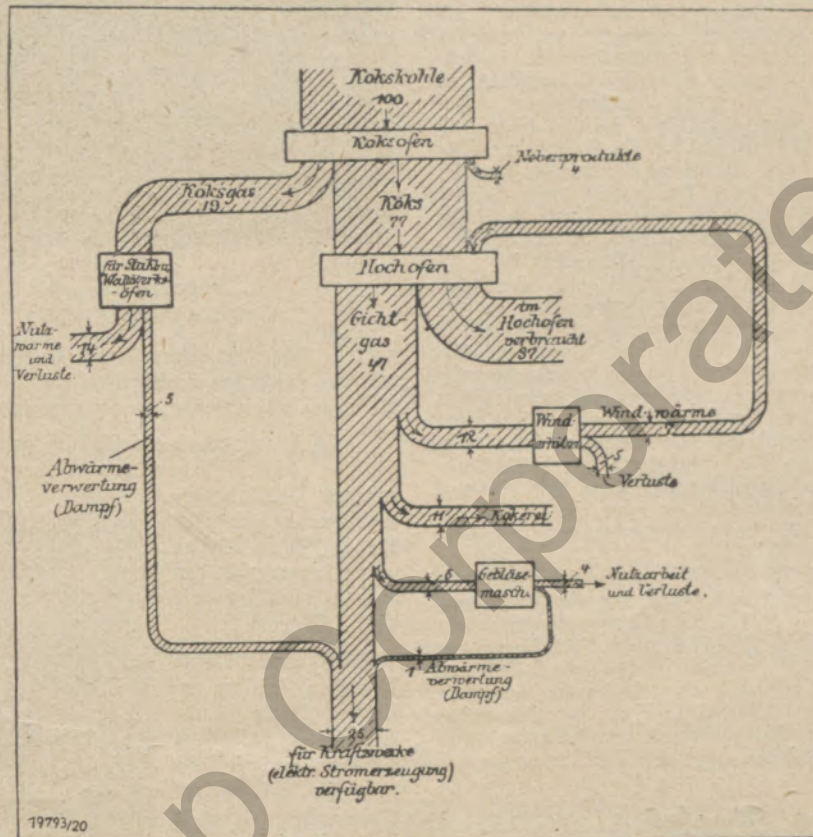
Die so gewonnene elektrische Energie findet die vielseitigste Verwendung. Sie dient zum Betrieb der Hilfseinrichtungen der Koks- und Hochöfen, z. B. der

Koksausdrückmaschinen, der Gichtaufzüge, die die bedeutenden Erz- und Koks mengen (bis zu 3000 Tonnen in 24 Stunden für einen Ofen) auf die Ofen gicht befördern, ferner zum Antrieb der Kühlwasserpumpen, der Kompressoren, der Krane und Transportanlagen, worunter die allgemeine elektrische Werks eisenbahn eine wichtige Stellung einnimmt.

Auch die Stahlwerke haben mit ihren vielen Kränen, Chargiermaschinen usw. einen erheblichen Energiebedarf. Die größten Stromverbraucher sind die Walzwerke, in denen dem fertigen Stahl seine endgültige Form gegeben wird.

Während also die Verwendung des Gichtgases sehr vielseitig ist, benutzt man das Koks gas wegen seines hohen Heizwertes von 4000 Wärme-Einheiten je Kubikmeter fast ausschließlich zur Beheizung von Öfen, in denen hohe Temperaturen erzielt werden müssen, also der Siemens-Martinöfen und der Glüh- und Wärmeöfen der Walzwerke. Da die Abgase dieser Öfen noch einen großen Wärmehalt haben, eignen sie sich sehr gut zum Betrieb von Abhitzedampfesseln. Selbstverständlich kann man das Koks gas auch anderweitig verwerten, z. B. zur Kesselheizung, zum Betrieb von Gasmaschinen usw., aber auf Hüttenwerken mit eigenen Koksereien ist die geschilderte Gaswirtschaft am zweckmäßigsten.

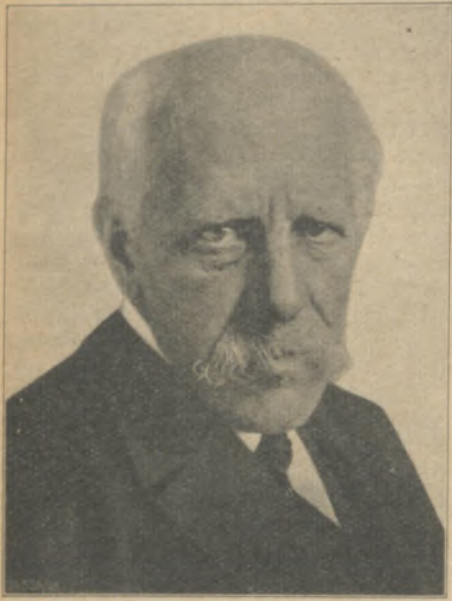
So hat man im Laufe der Jahre den Energieverbrauch wesentlich heruntergedrückt und gleichzeitig die vorhandenen Kraftquellen immer besser ausgenutzt. Heute sind wir so weit, daß ein Hüttenwerk bei normalem Betrieb außer der in der Kokssteine stehenden Energie keine weiteren Kohlen oder sonstigen Energien (z. B. Fremdstrom oder Ferngas) mehr benötigt. Es ist im Gegenteil sogar denkbar, daß ein Werk mit besonders gut ausgebildeter Energiewirtschaft in der Lage ist, Energie in irgendeiner Form (z. B. Gas oder Strom) nach auswärts abzugeben. Das erstrebenswerte Ziel wäre ein Zusammenschluß mehrerer Werke auf energiewirtschaftlicher Grundlage, so daß die Werke sich bei den unvermeidlichen Schwankungen, die der Betrieb mit sich bringt, gegenseitig aushelfen könnten. Es wäre technisch durchaus denkbar, z. B. sämtliche Hüttenwerke des Ruhr- oder Saargebietes durch ein Netz von Hochspannungsleitungen miteinander zu verbinden. Der Verwirklichung dieses Gedankens steht allerdings in absehbarer Zeit neben anderen Hindernissen das Monopol der großen Elektrizitätswerke entgegen, elektrische Energie innerhalb ihres Konzessionsgebietes zu verteilen und zu verkaufen.



Energiestrom-Bild eines Hüttenwerkes

Drinnen und Draußen

Fridtjof Nansen †



Etwa in der Mitte des Maienmonats hat die Welt einen Mann verloren, dem sie einen großen Teil ihrer Kenntnisse von den Regionen des ewigen Eises verdankt — am 13. Mai verschied, der Siebzig der Jahre nahe, der berühmte Polarforscher Fridtjof Nansen.

Als Zoologe begann er seine Forscherstätigkeit — und eine Expeditionsreise nach dem damals noch unerforschten Grönland schien ihm die beste Einführung in seine zoologischen Studien. Wohl nur wenige unserer durch die Fortschritte der modernen Technik verwöhnten Generation vermögen zu ermessen, welcher Fülle von Forschergeist, Unternehmungslust und Fähigkeit es bedurfte, um zu jener Zeit eine Expeditionsreise in unbekannte Gegenden ins Werk zu setzen und durchzuführen. Im Jahre 1888 war Nansen aber doch soweit, daß er die Fahrt zur Ostküste Grönlands antreten konnte, und dort führte er auch seinen Plan durch, dieses Land von Ost

nach West auf Schneeschuhen zu durchfahren. Das Ergebnis war die Erkenntnis, daß Grönland mit einer geschlossenen Inlandeisschicht bedeckt sei.

Hatte er so in der ursprünglichen Absicht, nur die Tierwelt und die Natur des Meeres und polarer Gebiete aus eigener Anschauung kennenzulernen, der Welt bereits wichtige Forscherdienste auf geographischem Gebiete geleistet, so galt das Interesse des kühnen Norwegers jetzt dem Nordpol und der Erforschung seiner Umgebung. Wer von uns hätte nicht als Junge mit leuchtenden Augen und glühenden Wangen die Schilderungen von den abenteuerlichen Fahrten der „Fram“ ins Polareis gelesen, in dem Nansen das Schiff einfrieren ließ um inzwischen mit nur einem Begleiter eine dreimonatige Schlittenfahrt über das Eis zu unternehmen? Nach fast einjährigem an Entbehrungen reichen Aufenthalt „in Nacht und Eis“ kehrte er, zwar ohne den Nordpol erreicht zu haben, aber doch mit reichem Forschererfolg in seine Heimat zurück, seine Arbeit nunmehr der Erforschung der Norwegen begrenzenden und dem polaren Eise nahen Meere widmend.

Zahlreiche Bücher halten das Ergebnis seiner Forscherarbeit fest — was Nansen aber nach der unglücklichen Beendigung des Krieges, für die Kriegsgefangenen und für die Flüchtlinge aller Nationen getan hat, das mag in den Herzen aller von ihm in ihrem Unglück nicht Verlassenen geschrieben stehen. Wenn 450 000 Kriegsgefangene ihre Heimat wiedersehen und fast zwei Millionen Flüchtlinge eine neue Existenz fanden, so danken sie es zu großem Teil den unermüdblichen Bemühungen Fridtjof Nansens, der sich neben diesem großen Hilfswerke auch stets für die Unterdrückung der Sklaverei und für die Bevölkerung der Mandatsgebiete einsetzte.

Van et kleine Trehs

Dat kleine Trehs kömp morges früh
En de Schol un hült dich wie noch nie.
De Lehrer säht: „Nun sag mal blos,
Was ist denn mit dir heute morgen
los?“

Du hast Gespenster wohl gesehn,
Oder ist ein Unglück gar geschehn?“
„Nä, Herr Lehrer, die Schmeck do

Hät mich de Botteramme ut de Hand
gerechte
Un hät seh kapastig en de Gocht ge-
schmeckt!“

„Was sagst du da? Die Schmik?
Das glaub ich doch wohl nicht.
Schnell sag mir mal: mit Absicht?“
„Nä“, säht drop dat kleine Trehs,
„Met Fleutefes!“

Ist das Reisen auf der Eisenbahn gefährlich?

Man liest öfter von großen Eisenbahnunglücken, wobei Menschen ums Leben gekommen sind. Die Zahl der Entgleisungen von Personenzügen im ersten Halbjahr 1926 betrug 80. Diese Zahl erscheint auf den ersten Blick sehr hoch. Doch wenn man bedenkt, daß die Strecken der Reichsbahn 53 000 Kilometer lang sind und Güter- und Personenzüge im Laufe des letzten Jahres etwa 540 Millionen Kilometer zurückgelegt haben, was einer 13 450maligen Erdumkreisung auf der Äquatorbahn entsprechen würde, so erscheint sie doch erfreulicherweise wesentlich kleiner. Noch deutlicher wird das Bild, wenn man die Tagesleistungen der deutschen Eisenbahnen zum Vergleiche heranzieht. Dabei ergibt sich nämlich, daß, wenn man die täglichen Fahrten aneinanderreihen würde, die deutschen Züge 37mal an einem Tage um den Äquator reisen oder zweimal den Weg von der Erde zum Mond und zurück durchlaufen würden. Im Jahre 1925 sind dreißig Reisende bei Zugunfällen getötet worden. Setzt man diese Zahl mit der Gesamtzahl der Reisenden, welche die deutschen Bahnen benutzen, ins Verhältnis, so zeigt sich, daß auf siebzig Millionen Reisende ein Todesopfer entfällt. Oder anders ausgedrückt: ein Reisender müßte auf unseren Bahnen über elf Millionen Kilometer zurücklegen um einige Aussicht zu haben, durch Unfall getötet zu werden; er müßte also 275mal mit der Bahn um die Erde fahren.

Der Verkehr im Suezkanal. In den ersten neun Monaten des Jahres 1929 betrug der Gesamtverkehr im Suezkanal 24 861 242 t. d. i. gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres eine Zunahme um 1 257 000 Tonnen. Deutschland steht mit einem Anteil von 2 611 000 Tonnen nach Großbritannien und Holland an dritter Stelle.

Aus dem Reich der Frau

Unser Kindergarten

Wenn man morgens zwischen acht und neun Uhr durch die Straßen der Kolonie geht, kann man manch Trüpplein Kinder lustig dahermarschieren sehen. Von allen Seiten kommen sie gelaufen und gesprungen, mit Täschen und Butterbrotbüchsen beladen. Das sind unsere Kindergartenkinder, die treulich jeden Morgen zum Kindergarten kommen. — So mitten zwischen den Häusern, und doch eine Welt für sich, liegt das große Gebäude, das all die Kinder in sich aufnimmt. Welch Leben und Treiben herrscht in allen Räumen!



Ringelreihen
Spielplatz Böhlsstraße

Was bedeutet nun der Kindergarten unseren Kindern? In erster Linie sollen dort die Kinder beaufsichtigt werden. Aber der eigentliche Sinn des Kindergartens liegt wohl tiefer: Er soll keine „Verwahrshule“ sein, wo die Kleinen nur einige Stunden am Tage verweilen. Nein, im Kindergarten soll sich ein Kind freientfalten können. Es soll ihm dort die Möglichkeit gegeben werden, alle seine Kräfte zu entwickeln. Nach außen hin geschützt vor den Gefahren der Straße, wächst das Kleinkind in dieser ihm angepassten Umgebung auf. Wie eine Blume zum Wachsen Licht und Wärme braucht, so muß das Kind viel Liebe und Wärme spüren. So liegt in dem Worte „Kindergarten“ schon der Sinn dieser Arbeit am Kinde, das gehegt und behütet wird wie ein kostbares Pflänzlein, das aber auch wie ein solches von Unkraut und allzu wilden Trieben befreit werden muß.

Es hat einmal ein Mensch gesagt: „Freude zu bringen, ist des Kindergartens Ziel“. Wer in den Kindergarten kommt, der sieht es den frohen und lustigen Kinderge-sichtchen an, der hört die fröhlichen Lieder aus Kindermund, der erkennt die Wahrheit dieses Wortes.

Aber auch kleine Pflichten sind zu erfüllen. Viele Händchen helfen bei mancher Arbeit, sei es beim Aufräumen der Spielsachen, sei es beim Begießen der Blumen und Pflanzen, sei es beim Spülen oder beim Putzen und Scheuern. So wird manche kleine Hilfe geleistet, das Kind wird selbständig, kann sich und anderen helfen und wird dadurch hilfsbereit und geschickt. Und erst im großen Garten! — Da lernen die Kleinen schon ein wenig Gartenarbeit. Sie hegen und pflegen ihr Beetchen mit großer Sorgfalt. Sie lernen die Natur kennen, die sie so lieben, und ernten voll Stolz das erste Blümlein vom eigenen Beet, das erste Radieschen, das sie selber säten.



Unser Kindergarten



Spielplatz Böhlsstraße

So eilt die Zeit dahin, sorglos und unbekümmert. Bis dann eines Tages der Abschied kommt und mit dem „ersten Schulgang“ das neue Leben beginnt. So ist in jedem Jahre ein Abschiednehmen und ein Wechsel.

Im Durchschnitt sind etwa 200 Kinder beider Konfessionen in unserem Kindergarten. Die Kinder sind nach dem Alter in drei Gruppen eingeteilt, die jede ihren eigenen Raum hat. Im allgemeinen ist der Besuch sehr regelmäßig. Zum 1. April eines jeden Jahres wird etwa ein Drittel der Kinder, also 60—70, entlassen, die in die Schule kommen.

Vor drei Jahren wurde dem Kindergarten ein Hort für Schulkinder angegliedert. Da kam manch bekanntes Gesicht wieder in den Kindergarten, und manch treues Kindergartenkind ist noch heute im Hort. Wie sehr es sich lohnte, einen Kinderhort einzurichten, beweisen die Zahlen; besuchen doch durchschnittlich etwa 80—100 Kinder im Alter von 6—12 Jahren unseren Kinderhort.

So hält ein festes Freundschaftsband Kinder, Kindergarten und Elternhaus zusammen mit dem gemeinsamen Ziel, frohe und tüchtige Menschen zu erziehen.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Juni



Der Monat Juni bringt in der Regel viel Wärme und große Trockenheit. Die Tage werden sehr lang, und die Nächte, in welchen die Pflanzen sich von den Anstrengungen des Tages erholen können, sehr kurz. Immer größer werden die Ansprüche der Pflanzen an den Wassergehalt des Bodens, und immer weniger ist der Boden in der Lage, diese Ansprüche zu befriedigen. Die Hauptarbeiten für diesen Monat sind Gießen und Spritzen. Wenn wir nicht einen von Natur sehr feuchten Boden besitzen, sind wir wohl niemals in der Lage, so viel Wasser herbeizuschaffen, wie die Pflanzen

nötig haben, meistens reicht es nicht für das notwendigste.

Die Grundregel für diesen Monat lautet also: Viel, nur viel gießen, genug wird es doch nicht! Schon in frühester Morgenstunde nehmen wir die Gießkanne zur Hand, und bis 10 Uhr haben wir unaufhörlich damit zu tun. Da das Gießen in der Mittagshitze den Pflanzen nicht besonders zuträglich ist, benutzen wir die Zeit bis 4 Uhr nachmittags zu anderen Arbeiten, dann aber haben wir wieder dringend zu gießen bis zum späten Abend. Selbst bei Regenwetter muß oft gegossen werden: einmal wirkt das Gießen bei trübem und regnerischem Wetter besonders gut, und dann regnet es auch im Sommer wohl nur selten so stark, um den Bedarf an Wasser auch nur für wenige Tage zu decken.

Im Gemüsegarten ist der Juni ein Hauptmonat der Ernte. Außer Spargel, Rhabarber, Radies, Rettich, Spinat und Salat, wie im Monat Mai, ernten wir Kohlrabi, Blumenkohl, Möhren, Erbsen, Puffbohnen und Frühkartoffeln. Wir ziehen überall die größten Gemüse zuerst heraus, die übrigen erhalten dann mehr Platz und wachsen dann schnell nach. Puffbohnen und Erbsenbeete pflücken wir alle zwei bis drei Tage durch. Gesät werden im Juni noch Buschbohnen, Erbsen, Salat, Endivien, Mohrrüben, Kohlrabi, Frühwirsing, Blätterkohl. Gepflanzt werden im Juni: Wirsing, Rosenkohl und sämtliche anderen Kohlsorten für den Herbst- und Winterbedarf, Kohlrüben, Mangold, Rote Rüben, Salat, Sellerie, Lauch u. a. m. Die verschiedenen Gemüsebeete werden durch fortgesetztes Hacken sauber gehalten. Für viele

Gemüse ist jetzt auch ein leichtes Behäufeln der einzelnen Pflanzen oder der Pflanzenreihen angebracht. In ähnlicher Weise wie für Kartoffeln, nur nicht so hoch, behäufeln wir Erbsen, Bohnen, Gurkenreihen und Tomaten. Die Häufelerde schützt die Wurzeln und den Stamm und steigert die Fruchtbarkeit. Tomaten müssen beknippt werden. Wir gehen von Zeit zu Zeit die Tomatenreihen durch und schneiden alle überflüssigen Triebe weg. Das Brechen von Rhabarberstielen hört mit dem Juni auch auf. Der Rhabarber braucht seine Blätter jetzt notwendig, um die Wurzeln für das kommende Jahr zu kräftigen.

Im Obstgarten wird an Spalierbäumen von Pflaumen, Äpfeln, Birnen usw. jetzt das Entspitzen der Triebe durchgeführt, besonders junge Bäumchen und die jüngeren Teile der älteren Bäume bedürfen des rechtzeitigen und strengen Eingreifens, wenn sie in gutem Gleichgewicht und in richtiger Ordnung bleiben sollen. Das Anheften und Absperren der Triebe, also das Formieren der jungen Formbäume und das Anheften neuer Triebe an die Spalierlatten, auch bei älteren Spalierbäumen, beginnt in diesem Monat. Ein Ausbrechen junger Früchte, die zu dicht sitzen, wird an Spalieren und gutgepflegten Zwergebäumen zuweilen notwendig. Der Boden unter den Obstbäumen wird überall gut gelodert, wenn es geht, soweit die Wurzeln reichen. In Grasobstgärten wird wenigstens eine große Baumscheibe offengehalten. Erdbeeren sind Pflanzen, die allgemein viel Wasser gebrauchen, besonders viel während der Ausbildung ihrer Beeren. In trockenen Lagen muß bei trockenem Wetter mindestens an jedem zweiten Tage durchdringend gegossen werden, das wirkt Wunder. Eine gute Bodendecke hält den Boden besser frisch und die Früchte sauber. Reife Erdbeeren dürfen bei warmem Wetter nur morgens zwischen 4 und 7 Uhr gepflückt werden.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Hochofenarbeiter Valentin Valong beging am 12. Mai sein fünfundsiebenzigjähriges Arbeitsjubiläum.

Valong wurde am 7. Februar 1881 zu Wodziez, Kreis Kempen, geboren. Er kam im Jahre 1895 ins Rheinland und war nacheinander bei der Dortmunder Union, der August Thyssen-Hütte und den Rheinischen Stahlwerken als Erzfabrikant und Rangierer beschäftigt. Im Jahre 1905 trat er in unsere Dienste und ist seit dieser Zeit ununterbrochen als Former, Schmelzer und Plazarbeiter tätig gewesen.

Dem Jubilar auch an dieser Stelle unseren herzlichsten Glückwunsch.



Familiennachrichten

Geburten:

Ein Sohn: Walzenformer August Zander, am 14. 5. 30; Hochofenarbeiter Alois Krämer, am 16. 5. 30.

Eine Tochter:

Hilfsarbeiter Heinrich Lauz, am 12. 5. 30; Kranführer Gerhard Biefang, am 15. 5. 30; Schlosser Friedrich Reum, am 7. 5. 30; Werkmeister Johann Riesner, am 19. 5. 30.

Sterbefälle:

Modellschreiner Wilhelm Alsdorf, Ehefrau, am 17. 5. 30.

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Reingefallen

(96)

Die Straße lag verlassen.

Es war Nacht. Ein plötzlicher Regen setzte ein, und Dussel wurde pitschnaß. Noch zehn Minuten waren bis zur Stadt. Aber immer dichter strömte der Regen. Dussel schimpfte wie ein Rohrpaß.

Da hupte es. Ein Auto kam ihm entgegen.

Dussel sprang in die Mitte der Straße. Der Chauffeur mußte bremsen. „Besetzt“, brummte er. Aber schon ward die Tür aufgemacht.



Verlorend

„In einer halben Stunde ist gewiß ein Boot da —!“

„Woher wollen Sie das wissen?“

„In einer halben Stunde haben wir nämlich bestimmt ein fürchterliches Gewitter!“

„Wenn Sie wollen“, sagte ein liebenswürdiger Herr, „trete ich Ihnen den Wagen ab. Ich wohne gleich in der Nähe und springe die paar Schritte schon hinüber.“

Dussel wollte. Er bedankte sich in tausend Worten und lehnte die Bezahlung des Wagens bis hierher als selbstverständlich glatt ab, was der Herr sich gern gefallen ließ. Froh bestieg Dussel den Wagen.

In knapp vier Minuten hielt er vor seinem Hause.

„Was zahle ich?“ fragte er den Chauffeur.

„Neunundneunzig Mark fünfzig.“

„Bitte, wieso?“

„Ganz einfach — ich habe doch den anderen Herrn schon seit Mittag gefahren.“

Silbenrätsel

Von Hermann Emmerich

Aus nachstehenden 69 Silben sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben, an den jeder Werksangehörige ständig denken sollte. (A = ein Buchstabe.)
ar — ath — bau — bert — gri — del — der — dy — dorf — düs — e — e — e — es — fan — feu — ge — go — har — her — hu — i — in — fa — ka — ko — le — le — li — mes — mir — mit — mo — na — ne — ni — ni — ni — nis — nis — nit — o — pe — ragd — ran — rei — rie — rie — sa — san — schu — sel — sel — sma — spin — stof — ta — tan — te — ten — thu — ti — til — tin — tiv — to — tu — u — um

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. grammatischer Ausdruck; 2. Weltsprache, 3. spanische Provinz, 4. Vogel, 5. Gift, 6. Stadt am Rhein, 7. Musikinstrument, 8. lobenswerte Eigenschaft, 9. Berg in Tirol, 10. Sportart, 11. Truppengattung, 12. industrieller Betrieb, 13. Staat in Nordafrika, 14. Sprengstoff, 15. Truppengattung, 16. Komponist, 17. griechischer Gott, 18. Stadt in Japan, 19. Schlingpflanze, 20. männlicher Vorname, 21. Edelstein, 22. sagenhaftes Land, 23. arabischer Fürst, 24. biblische Gestalt, 25. Gebäudeänderung, 26. Mineral.

Auflösungen der vorigen Rätsel

Kapselrätsel: 1. Erde, 2. Turin, 3. Schrift, 4. Eber, 5. Kant, 6. Neger, 7. Genf, 8. Iris, 9. Nansen. — Besuchskartenrätsel: Buchhalter.

BIOX-ULTRA ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnärzte, mach. die Zähne blendend weiß und beseitigt Mundgeruch. BIOX-ULTRA spritzt nicht, es hochkonzentriert 1 Tube reicht 3mal so lange.

Bekanntmachung

Infolge Herabsetzung des Reichsbankfußes wird der Zinsfuß für Spareinlagen mit Wirkung vom 1. Juni dieses Jahres bis auf weiteres auf 5 1/2 Prozent festgesetzt.

Werksparcasse.

Kranführer-Ring „Geselligkeit“

Die Zusammenkünfte der Mitglieder finden jeden ersten Sonntag im Monat, morgens von 11 bis 12 Uhr, im Vereinslokal statt.

Der Vorstand

Dankfagung

Für die mir aus Anlaß meines fünfundzwanzigjährigen Arbeitsjubiläums dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sage ich hierdurch der Werksleitung und den Kollegen meinen herzlichsten Dank.

Valentin Lafong.

Bekanntmachung

An Lohnzahltagen bleiben unsere Schalter vormittags für den Verkehr geschlossen. Dringende Krankentassenangelegenheiten können auf der Verbandsstation Tor II erledigt werden.

Nächste Lohnzahltag:

Freitag, den 13. Juni 1930; Freitag, den 27. Juni 1930.

Büro für Arbeiterangelegenheiten und Betriebskrankentasse.

Schöne weiße Zähne

Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen bei dieser Gelegenheit meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont“ schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste“ erreicht habe. C. Reichelt, Schwerz, Amt Nienberg, Saalkreis. — Chlorodont: Zahnpaste, Zahnbürsten, Mundwasser Einheitspreis 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.



Diese Uhr

24-Stunden-Zifferblatt, la. Anferm., verfilb. m. vergold. Kanten, sowie gute, vergoldete Kapillare. m. 2-jähr. schriftl. Garantie nur zusammen 6,50 Mk. „Extra“. Halle a. d. S. 31.

Stottern

nur Angst. Auskunft frei Hausdörfer Breslau 16 H29

Eintagsküfen

weiße amerikanische Leghorn, abzugeb. Dasselbst gebrauchter, guterhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen.

Köppen,

Neumühler Str. 91

Großes

Aquarium

mit Ständer und Fischen sowie ein Dreiröhren-Radioapparat billig zu verkaufen oder gegen Damen fahrrad zu tauschen.

D.-Meiderich, Eisäcker Straße 43a, 3. Etage.

Eine stabile, noch sehr gut erhaltene Ziehlarre (Tragfähigkeit vier bis fünf Zentner) billig abzugeben.

D.-Meiderich, Talbahnstraße 15.

D. D. D. befreit Sie von Hautjucken!

Fordern Sie eine Gratis-Probeflasche.

Welche Wohltat, wenn die kranke Haut schon nach wenigen Minuten von ihrem brennenden Juckreiz befreit wird!

D.D.D.-Heilmittel ist von überraschender Wirksamkeit. Rasch und sicher schafft es Ihnen Linderung und wirkt bei ständigem Gebrauch selbst in veralteten oder vernachlässigten Fällen. Hitzpocken, Flechten aller Art, Hautjucken, Nasenröte und juckende Hämorrhoiden sind nur einige der vielen Hautkrankheiten, die D.D.D. mit überraschendem Erfolg bekämpft hat.

Grosse Flasche M. 6,—
Kleine Flasche M. 2,75

Bestellen Sie eine Probeflasche gratis

D. D. D.

Erhältlich in Apotheken, wenn nicht vorrätig, portofrei von Schäfers Versand-Apotheke (Abtlg. R) Berlin W 62, Kleiststraße 34

Gartengeräte, Drahtgeflechte, Rasenmäher, Wasserschläuche, Kastenwagen sowie alle Zubehörteile empfiehlt

Heinrich Dehnen

Barbarastr. 53-55 Dbg.-Meiderich Baustr. 1-3

Fernsprecher 43847-48

Dünge mit



HAKAPHOS
HARNSTOFF-KALI-PHOSPHOR

Zu beziehen durch: Samenhandlungen, Düngerhandel, Genossenschaften, Drogerien u. andere einschlägige Geschäfte

29=

kostet die Anfertigung eines modernen MANTELS od.

Anzugs

mit sämtlichen Zutaten aus mitgebrachten Stoffen Garantie für tadell. Sitz

Raff DÜSSELDORF Graf-Adolf-Str. 79

Ein guterhaltener Kohlenherd

billig abzugeben.

Näheres Tor 3.

Unser Schlager:

Braune Boxcalf-Herren-Halbschuhe

Rahmenware, nur Mk. 16.50

Turnschuhe in allen Ausführungen besonders billig

Böhmer

Duisburg, Münzstraße 15

HAUTPFLEGE-WASSER

Beseitigt alle Hautunreinheiten (Mitesser, Pickel, unschönen Fettglanz) und macht die Haut sammetweich

Prels pro Fl. 2,30 RM.



SEIT 25 JAHREN

Nach dem Rasieren angewendet, schließt es die Poren, macht die Haut geschmeidig und wirkt stark desinfizierend

Überall erhältlich

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preßgesetzlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.